

Fundierung dessen, was oft fast plaudernd erzählt wird.

Hallischer Pietismus, amerikanisches Luthertum des 18. Jahrhunderts, reformierter Glaube hinzugekommener Pfälzer und Schweizer, Herrnhuter Frömmigkeit der 1735 bis 1740 in Savannah weilenden Mitglieder der Brüdergemeine, anglikanisches Kirchentum (John Wesley und George Whitefield) und die Begegnung mit der indianischen Bevölkerung, der Kolonialkrieg Englands mit Spanien und anderes wirken sich in der kleinen Siedlung evangelischer Glaubensflüchtlinge aus.

Das Buch ist ein prächtiges Stück konkret dargestellter Kirchen-, Kolonial- und Kulturgeschichte und enthält im Anhang wichtige Primär- und Sekundärliteratur. Für Ahnenforscher sind die Einwohnerlisten der Orte, an denen Salzburger waren, sicher hilfreich. Qualitativ gute Abbildungen ergänzen das geschriebene Wort. Der Rezensent möchte eine deutsche Übersetzung des Werkes sehr empfehlen.

Hartmut Beck

IM HORIZONT DER WELTRELIGIONEN

Hans Küng / Josef van Ess / Heinrich von Stietencron / Heinz Bechert, Christentum und Weltreligionen. Hinführung zum Dialog mit dem Islam, Hinduismus und Buddhismus. Piper Verlag, München 1984. 631 Seiten. Leinen DM 46,—.

Hans Küng ist nicht der erste, der für ein „globales ökumenisches Bewußtsein“ eintritt, das auch die Weltreligionen einschließt. Seine neue Initiative in dieser Richtung wird aber mit solchem Nachdruck vorgetragen, daß sie auch in einer eher konventionell-ökumenischen

Zeitschrift Beachtung verdient, zumal wenn in dieser nicht erst seit gestern der interreligiöse Dialog mit gebotener Sorgfalt beobachtet wird. Freilich hat man es hier mit einem formal und sachlich neuartigen Vorstoß zu tun. Der stattliche Band, offenbar in hoher Auflage auf den Markt gebracht, geht auf eine Tübinger Ringvorlesung zurück. Chancen und Grenzen des Unternehmens sind damit vorgezeichnet.

Zum ersten: Die drei in Betracht gezogenen nichtchristlichen Religionen werden nicht von *einem* Autor vorgestellt, der doch irgendwo immer Dilettant sein müßte, sondern jede für sich von einem Fachgelehrten, auf den man sich unbedenklich verlassen kann. Zwar bleiben – wie meist bei solchen Anlässen – die traditionellen Religionen ausgespart, außerdem erstaunlicherweise das Judentum; insofern wäre ein graduelles Vorgehen vermutlich überzeugender, bei dem, nach dem Vorgang des Vaticanum II und des hier leider ignorierten Dialogprogramms der „Oratio Dominica“ (W. Strolz), die monotheistischen Religionen und die anderen je für sich behandelt würden. Indessen hätte dies eine erheblich vergrößerte Stofffülle mit sich gebracht. Um so respektabler ist die Leistung der drei Religionswissenschaftler. Obwohl jedem von ihnen vergleichsweise wenig Raum zur Verfügung steht (für den ostasiatischen Buddhismus bleiben z.B. ganze vier Seiten), liefern sie sowohl religionsgeschichtlich solide fundierte als auch sorgfältig aktualisierte Analysen ihres Gegenstands, wie sie z.Z. anderswo kaum zu haben sind. Natürlich bleiben auch Fragen, so etwa an den Islamisten (J. van Ess), der innerislamische Spannungen, die zu Sektenbildungen geführt haben, vielleicht hätte prägnanter hervortreten lassen können. Auch will beispielsweise die Hizballah im

Libanon, die „Gottespartei der Siegreichen“, die ausdrücklich den Kampf auf dem Wege Allahs gegen die Christen proklamiert, nicht recht zu einem Islam passen, dessen Aufrufe zum Heiligen Kampf angeblich „nur den Journalisten ins Gebein fahren“ und keine unnötige Aufregung verdienen (Seite 165). Ob man wirklich dem Selbstverständnis moderner Hindus nahebleibt, wenn man den Hinduismus, mit H. von Stietencron, konsequent als ein „Kollektiv von Religionen“ behandelt, wäre ebenso zu diskutieren wie die Frage, ob der messianische Buddhismus mit seinen Auswirkungen im sozialistischen Burma nicht auch religionsgeschichtlich einen stärkeren Akzent verdient, als er bei Bechert erhält (in diesem Zusammenhang ist ein zweimal auftretender Datierungsfehler zu korrigieren: Dr. B. R. Ambedkars Entscheidung für den Buddhismus fiel nicht schon 1950, sondern erst 1954/55, und der öffentliche Übertritt folgte 1956). Immer wieder vermißt man übrigens ein Sachregister.

Küngs Beiträge machen in Gestalt von Vor- und Schlußwort sowie achtfacher „christlicher Antwort“ weit mehr als die Hälfte des ganzen Bandes aus. Sie bringen viel zusätzliche Information, auch durch wertvolle Literaturhinweise, sind ausführlich um Klärung kontroverser Positionen bemüht, arbeiten Divergenzen und Konvergenzen heraus – kurz, sie bieten die beabsichtigte Hinführung zum Dialog aus christlicher Sicht, zu einem Dialog, der dann allerdings im vorgegebenen Rahmen nicht wirklich zustande kommen kann. Diese Tatsache wie auch Küngs Hinweis darauf, daß der zweite Schritt nicht vor dem ersten getan werden solle, wird man akzeptieren, ebenso die Intention, einander in wechselseitig kritischer Offenheit zu begegnen. Hier wird nun

aber auch die eingangs erwähnte Grenze des Verfahrens erkennbar. H. Bechert hat sie ganz offen aus der Sicht des beteiligten Religionswissenschaftlers kritisiert, der „unterschiedliche Religionsformen vorgestellt“ habe, sich dann aber mit einer „stark auf Angleichung hin orientierten Betrachtungsweise“ konfrontiert finde (Seite 574f), mithin sich und seinen Gegenstand nicht mehr als recht wiedererkennen könne. Hierher gehören auch die Fälle, in denen der Leser durch diametral entgegengesetzte Urteile überrascht wird. Der Islamist findet beispielsweise im Islam „Okkasionalismus“, während der Theologe das Gegenteil behauptet (Seite 124, 143); der Buddhologe warnt vor der Unterscheidung eines „nirvanischen“ und eines „karmischen“ Buddhismus, die der Theologe jedoch ausdrücklich empfiehlt, ohne auf das Veto des Experten einzugehen (Seite 475f, 491f). Dies mögen geringfügige Unebenheiten sein; indessen können sie auf strukturelle Schwächen einer Methode deuten, die dem Theologen jeweils das letzte Wort gibt und die, vor allem, die eigentlich Betroffenen an Ort und Stelle gar nicht einbeziehen kann. Gegen das (von Küng nur ganz beiläufig erwähnte) Dialogprogramm des ÖRK läßt sich manches einwenden – es überzeugt aber immerhin dadurch, daß es die Herausforderung eines Dialogs annimmt, aber in Leben und Kontext der Angehörigen der Religionen selbst seinen Ort hat, also als „dialogue in community“ (Chiang Mai, 1977) zu vollziehen ist und damit trotz aller Schwierigkeiten auch jenen zweiten Schritt wagt, den Küng (noch) nicht hat wagen wollen, ohne den es aber die auch von ihm anvisierte, über Information und Diskussion hinausführende wechselseitige „Transformation“ schwerlich geben wird.

Hans-Werner Gensichen